

FRIEDRICH Hönecke (Vortragsmanuskript):

DIE KELTISCHE KIRCHE IRLANDS (ETWA 450 BIS 1150) UND DIE IRISCHE MISSION IN WEST- UND MITTELEUROPA

1. Die Entstehung der irischen Kirche, ihre Besonderheiten

Als Gründer der irischen Kirche, als Apostel der Iren, gilt Patrick (389 bis 461). Er versuchte eine römisch-katholische Kirche mit hierarchischer Verfassung zu installieren, wie er sie in seiner Heimat, im römischen Südbritannien vorgefunden hatte. Der Versuch mißlang, denn etwa 100 Jahre später, als die irische Kirche historisch faßbar wird, ist sie eine Mönchskirche mit deutlichen Unterschieden zur römisch-katholischen Kirche (von diesen Unterschieden wird später noch die Rede sein). Die Ursprünge der irischen Kirche sind also wesentlich anderswo zu suchen als bei Patrick. Wahrscheinlich kam der christliche Glaube von den nicht romanisierten Gebieten Britanniens nördlich des Hadrianwalls nach Irland. Dort hatte um 400 St. Ninian in Whithorn in Galloway das Kloster Candida Casa gegründet. Er orientierte sich dabei am Beispiel des Martin von Tour, der seinerseits nach orientalischen Anregungen das Mönchtum in Südwestgallien begründet hatte. Kurz gesagt: Das mönchisch geprägte Christentum kam von Ägypten und Palästina über Südgallien und Nordbritannien nach Irland. Für dies Aussage spricht, daß direkte Beziehungen der keltischen Kirche Irlands zum Orient nachweisbar sind, z.B.:

- Die Evangelienhandschrift Dimma aus dem 7./8. Jahrhundert, eine der ältesten erhaltenen Handschriften Irlands, enthält koptische Lesarten aus Ägypten. (Heute wird diese Handschrift im Trinity College in Dublin aufbewahrt).

- Die irische Kirche kannte z.T. die gleichen Bräuche wie die Ostkirche: die gleiche Berechnung des Osterfestes, zu Ostern wurde ein Osterfeuer entzündet, das dann bis zum nächsten Karfreitag brannte, von Epiphanius her wurde Wasser aufbewahrt, den Brauch des Psalmensingens in Gruppen. Zwischen 520 und 636 wurden mehrere große Klöster, die dann bald zu Klosterstädten oder Klosteruniversitäten wurden, gegründet.

Charakteristisch für diese Klosteranlagen waren:

- eine umgebende Mauer

- mehrere kleine, rechteckige Kirchen, bei denen kein Chorraum für Priester abgetrennt ist,

- voneinander isoliert gebaute Mönchszellen für einzelne Mönche oder für Gruppen von Mönchen. Hier haben wir wieder einen Bezug zum Orient: Mönch heißt der Einsame.

Die ersten Klöster im Orient entstanden aus Gruppensiedlungen von Eremiten, die in Einzelhütten wohnten.

- Da die Mönchshütten in den großen Klöstern Irlands aus Holz gebaut wurden, sind von ihnen keine Überreste mehr vorhanden. In kleinen Klöstern auf Atlantikinseln kann man jedoch noch alte Mönchszellen aus Stein - dort fehlte Holz als Baumaterial - sehen.

- Ebenso sind nicht mehr vorhanden das Refektorium, der Speisesaal der Mönche, sowie Schulgebäude und Gästehaus.

- Einzigartige Charakteristika alter irische Klöster sind Rundtürme und Hochkreuze. Jedes der großen Klöster hatte einen oder mehrere Rundtürme. Insgesamt sind heute noch 65 Rundtürme ganz oder teilweise erhalten. Ihr Außendurchmesser beträgt bis zu 5 m, ihre Höhe 21 bis 36 m bei einer Fundamenttiefe von nur 0,5 bis 2,6 m. Für das 10. und 12. Jahrhundert war das eine ausgezeichnete Bauleistung. Die Rundtürme dienten bei Raubüberfällen als Fluchttürme, daher befindet sich der Eingang in der Regel etwa 4 m oberhalb des Geländes, daher haben sie nur im obersten Stockwerk kleine Fenster in alle Himmelsrichtungen.

Außerdem dienten sie als Glockentürme, so werden sie heute noch in der irischen Sprache bezeichnet. Mit einer Handglocke, ähnlich großen Kuhglocken, wurde durch die Fenster

hindurch zum Gottesdienst geläutet. Im Hinblick auf den orientalischen Ursprung des irischen Christentums liegt ein Vergleich mit islamischen Minaretten nahe. Jedes der großen Klöster hatte auf seinem Gelände mehrere, vielleicht 4 bis 12 Hochkreuze in verschiedenen Himmelsrichtungen ausgerichtet. Nach dem Kirchenhistoriker Delius tauchen Hochkreuze zuerst in Armenien auf. Damit hätten wir wieder einen Bezug des irischen Christentums zum Orient. - Die steinernen Hochkreuze sind bis zu 6 m hoch, sie stehen auf einem pyramidenstumpfförmigen Sockel. Aus der Geschichte der Hochkreuze läßt sich gut die geschichtliche Entwicklung des Christentums in Irland ablesen. Aufgerichtete Steine, Kreuze und Kreise oder Kränze als Sonnensymbole hatten bereits in vorchristlicher Zeit religiöse Bedeutung. Die keltische Religion vorchristlicher Zeit war eine Sonnenreligion. Als nun die Kelten Irlands den christlichen Glauben freiwillig - Irland lag außerhalb des Machtbereiches des Römischen Reiches - übernahmen, "christianisierten" sie ihre Kultsymbole. So dominiert auf den ältesten Steindenkmälern der christlichen Zeit noch der Kreis, der Sonnenkreis, in ihn hinein wird das Kreuz gezeichnet.

- Später wird der ganze Block in Kreuzesform gehauen, die Hauptfelder auf dem Schaft werden ornamental verziert.

- Im 8. Jahrhundert schließlich bildet sich das eigentliche Hochkreuz heraus: ein Kreuz, das auf einem pyramidenstumpfförmigen Sockel steht und von einem Kranz, dem Sonnenkranz, umgeben ist. Figürliche Darstellungen finden wir zunächst nur auf dem Sockel, sonst weiterhin nur ornamentale Verzierungen etwa der gleichen Art wie in den Bibelhandschriften dieser Zeit. - Im 9. bis 11. Jahrhundert entstanden die sog. Bibelkreuze. Schäfte und Kreuzteil sind in mehrere Felder unterteilt; in ihnen sind Bibelstellen dargestellt: in der Mitte des Kreuzes in der Regel Christus, auf der Westseite als Gekreuzigter, auf der Ostseite als Auferstandener mit Kreuz und Blumenzepter in der Haltung, die für den ägyptischen Gott Osiris typisch ist. Der Sonnenkranz um das Zentrum des Kreuzes, um Christus, soll deutlich machen, daß Christus die eigentliche Sonne ist. Die Richtigkeit dieser Deutung wird dadurch bestätigt, daß einzelne Kreuze in der Mitte statt Christus die Sonnenspirale zeigen, z.B. in Moone. Im Zentrum einiger Kreuze sind statt Jesus 7 Halbkugeln zu sehen, z.B. in Kells. Das astronomische Weltbild vor Kopernikus kennt 7 Planeten, und zwar Sonne, Mond, Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn, daher ja auch 7 Wochentage, wobei jeder Wochentag einem Planeten bzw. dem entsprechenden Gott gewidmet ist. Die 7 Halbkugeln auf dem Kreuz sollen dann offenbar die 7 Planeten symbolisieren und zeigen, Jesus ist die eigentliche Sonne. In der Entstehungszeit der Bibelkreuze ist der kirchliche, kulturelle und künstlerische Höhepunkt der keltischen Kirche Irlands erreicht.

- Die Kreuze des 12. Jahrhunderts sind künstlerisch einfacher, sie veranschaulichen die römisch-katholische Gleichschaltung der keltischen Kirche Irlands. Denn auf ihnen werden Bischöfe im römischen Ornat dargestellt, z.B. Dysert O'Dea, oder es wird wie auf dem Doorty Cross in Kilfenora die römische Hierarchie demonstrativ gezeigt. Im Mittelfeld dieses Kreuzes sieht man Petrus oder den Papst und darunter einen Bischof und einen Abt. Für das Kirchenvolk ist da kein Platz mehr. Als Verzierungen dienen Blattranken wie in der spätrömischen Kaiserzeit. Nachdem die irische Kirche römisch-katholisch gleichgeschaltet war, werden keine Hochkreuze mehr errichtet. Die Hochkreuze waren nicht als Grabkreuze gedacht. Die Gräber in ihrer Nähe wurden wesentlich später, z.T. noch in den letzten Jahren angelegt. Hier drückt sich die Volksmeinung aus, daß es für die Toten vorteilhaft sei, im Staub der alten Klöster beerdigt zu werden. Die Ruinenfelder der späteren römisch-katholischen Klöster sind demgegenüber in der Regel nicht als Friedhöfe genutzt worden. (z.B. Mellifont oder Boyle). Im Volksglauben hat sich also noch eine Ahnung davon gehalten, daß die Klöster der keltischen Kirche größere Bedeutung hatten als die der römischen Kirche, daß ihre Mönche und Nonnen volksnäher waren als die römischen Orden. Die Hochkreuze sollten sicher Volk und Mönche über wesentliche biblische Geschichten informieren, sie sollten Stätten der Andacht sein. Wahrscheinlich fanden unter und vor ihnen Gottesdienste

statt, wie irische Wandermönche bei ihrer Missionsarbeit unter aufgerichteten Hochkreuzen in den Dörfern Gottesdienste abhielten. Bonifatius, der sog. Apostel Germaniens, kritisierte diesen Brauch. Die Menschen sollten nach seiner Meinung in die Kirchen der Städte gehen und nicht die Mönche zu ihnen in die Dörfer. (Ebrad 432)

Hinsichtlich der auf den Kreuzen dargestellten Szenen ist bemerkenswert: Außer biblischen Geschichten werden auch Alltagsszenen dargestellt, aber keine Heiligenlegenden. Auf keinem der Hochkreuze bis ins 11. Jahrhundert habe ich eine verehrende Darstellung der Maria gefunden. Sie erscheint allenfalls als eine Figur neben anderen bei entsprechenden biblischen Geschichten. "Erst auf Spätkreuzen, nach Ausbreitung des römisch-katholischen Einflusses, taucht selten die Madonna auf. Das altirische Christentum kannte keinen eigentlichen Marienkult." (Streit 126)

Die Klosterorganisation und das Leben der Mönche unterschieden sich deutlich von späteren römisch-katholischen Orden. Einerseits waren die Anforderungen besonders hart: Harte Arbeit, einfache Mahlzeiten. Dabei gab es keine Trennung zwischen niederen und höheren Mönchen, auch die Äbte arbeiteten bei erforderlicher körperlicher Arbeit mit, für die Mahlzeiten galt nach Delius: una ecclesia, una refectio. Außerdem gab es häufig Fastenzeiten. Besondere Fastenaktionen wurden z.B. angesetzt, um Könige im Sinne des christlichen Glaubens zu beeinflussen. Statt eines umfangreichen Regelsystems hatte man wahrscheinlich nur die Regel des Columba: Bete täglich, faste täglich, studiere täglich, arbeite täglich (Course 69).

Andererseits lebten die Mönche nicht so weltabgeschieden wie die kontinentalen Mönche. Monastisches Leben bedeutete nicht Verzicht auf Freundschaften; das geistige und politische Leben wurde von den Klöstern her beeinflusst. So setzte sich z.B. Abt Columbcille für die Barden ein, die den Königen durch ihre kritischen Balladen lästig geworden waren. Damit rettete er das lebendige irische Kulturerbe und sicherte seine Weitergabe. Unvorstellbar, daß sich römische Mönche im übrigen Europa für die weltliche Dichtung eingesetzt hätten. (Loewe 33f)

Ferner liegt ein deutlicher Unterschied zwischen der römischen Kirche in Europa und der keltischen Kirche beim Thema Bedeutung der Frau vor. In der römischen Kirche stellt der Kirchenvater und Vulgataübersetzer Hieronymus fest: "die Frau ist die Pforte des Teufels, der Weg der Bosheit, ... mit einem Wort ein gefährlich Ding ... Verheiratete leben nach Art des Viehs miteinander, sie unterscheiden sich in nichts von Schweinen und unvernünftigen Tieren."

- Im 6. Jahrhundert diskutierte eine Synode in Gallien darüber, ob die Frau überhaupt als Mensch zu betrachten sei. (Kahl 52 - 54).

- Dergleichen findet sich in der keltischen Kirche nicht, im Gegenteil:

Nach Loewe (409) werden den Heiligen Brigid und Ida priesterliche Tätigkeiten zugeschrieben, die Brigid war Äbtissin des Doppelklosters, d.h. eines Klosters für Männer und Frauen, was für irische Klöster die Regel war, von Kildare. Die Zusammenarbeit von Männern und Frauen, auch in den Klöstern, war normal. Mindestens im 8. und 9. Jahrhundert hat es auch Priester- und Mönchsehen gegeben. M.E. wird das durch irische Namen bestätigt. Ich habe vor einigen Jahren 2 nicht miteinander verwandte Iren kennengelernt, die McCleirigh bzw. Uiclerigh heißen, zu deutsch: Sohn bzw. Tochter eines Klerikers. - In der Klosterbibliothek in Würzburg befindet sich die Notiz eines irischen Mönches in gälischer Sprache: " Es genügt nicht, daß Du ohne Frau bist, in welchem Stand Du lebst, ob Ehelosigkeit oder Ehe, es ist geboten, die Gebote darin zu erfüllen" (Ebrad 206f).

- (Wieder ein Hinweis auf die Beziehung der irischen Kirche zum Orient. In apokryphen Evangelien, die nach 1945 in Ägypten gefunden wurden, findet man eine entsprechend positive Einstellung zu den Frauen, und zwar bis hin zu der Tatsache, daß ein Evangelium von Maria Magdalena verfaßt sein soll.) Ich sagte schon, daß die großen Klöster in Irland Klosterstädte genannt wurden. In ihrer Blütezeit wurden sie von bis zu 3000 Mönchen und

Nonnen bewohnt, dazu kamen Handwerker und Bauern und bei Klosteruniversitäten z.B. in Clonmacnois, Studenten aus ganz Westeuropa. Dabei ist zu beachten, daß es keine Trennung zwischen Weltpriestern und Mönchen gab. Ein Teil der Mönche übernahm die Seelsorgearbeit in den umliegenden Dörfern (Bieler 88).

- Für die Mönche war eine Dreiteilung des Tagwerkes üblich: Handarbeit oder Seelsorge, Bibellesen und Gebet. Handarbeit bedeutete vor allem, Texte abschreiben. "Handschriften, die zwischen dem späten 7. und dem frühen 9. Jahrhundert in Irland und irisch beeinflussten Stätten entstanden, erreichten eine künstlerische Qualität, hinter der das übrige Europa weit zurückblieb"! (irische Kunst 48).

Besonders zu erwähnen ist das Book of Kells, eine Evangelienhandschrift aus der Zeit um 800, die heute im Trinity College in Dublin zu sehen ist. In Ausmalungen der Buchstaben, ornamentalen Verzierungen und Bildern stellten diese damaligen Künstler ihre Sicht von "Gott und Welt" dar.

- Außer Bibelhandschriften und altkirchlichen Kommentaren dazu schrieben irische Mönche auch antike klassische Texte ab und sammelten ihre vorchristlichen Sagen und Märchen. Es wurden sogar Texte kopiert, die deutlich im Gegensatz zum christl. Glauben standen. (Demgegenüber war es in der alten römischen Kirche üblich gewesen, sog. heidnische Texte zu verbrennen. Wie ich von einem Kollegen hörte, wurde zwar unter Karl dem Großen, bewirkt durch irischen Einfluß, damit begonnen, germanische Sagen und Märchen zu sammeln, aber Ludwig der Fromme ließ diese Texte später verbrennen.) Interessant ist die Randbemerkung eines Schreibers an einen nichtchristl. Text: "Ich, der ich diese Geschichte oder besser Fabel niedergeschrieben habe, bezweifle jedoch in dieser Geschichte oder Fabel mancherlei; denn teils finden sich erdichtete Dämonen, teils poetische Bilder, einiges ist wahr, anderes nicht, und gar manches kann nur Toren ergötzen." (Paor 69)

Auch zu biblischen Texten wurden mitunter eigene Gedanken an den Rand geschrieben. So heißt es bei einer Handschrift des Klosters St. Gallen in altirisch: "Neues Pergament, schlechte Tinte. Ich sage nichts mehr." Eine andere Glosse setzt sich mit den Wikingereinfällen auseinander: "Rauh ist der Nachtwind, unruhig bewegt des Meeres weißes Haar, zur Nacht fürchte ich nicht die wilden Krieger von Norwegen, die auf der irischen See fahren." Die irischen Mönche haben so eifrig Texte kopiert, daß für die Studenten schon Lernmittelfreiheit galt. Der Vater der englischen Geschichtsschreibung Bede Venerabilis schreibt um 700: "Die Iren empfangen sie (gemeint sind die europäischen Studenten) alle freundliche und mit frohem Herzen, sie gewährten ihnen nicht nur freie Unterkunft und freies Studium, sondern gaben ihnen obendrein noch Bücher, aus denen sie lernen konnten." (Paor 67f)

Leider ist von den irischen Handschriften nur schätzungsweise 0,1 Prozent erhalten geblieben, und zwar in Irland und in europäischen Klosterbibliotheken, z.B. in Würzburg, St. Gallen oder in Mailand. Der größte Teil der Schriften wurde durch die Wikinger vernichtet, während sie für sie wertvolle Objekte nach Norwegen verschleppten. Zusammenfassend kann man sagen; Die Klöster der keltischen Kirche waren nicht Teil der Kirche, sie waren die Kirche. Für die damaligen Menschen waren sie kirchl., kultureller und städtischer Mittelpunkt. Für Clonmacnois galt zusätzlich: "Clonmacnois wurde in ganz Westeuropa als ein Zentrum der Kultur und Gelehrsamkeit berühmt." (Führer von CL.)

Die Rechtsgewalt in den Klöstern lag in den Händen der Äbte oder Äbtissinnen. Nur ein Teil der Äbte hatte die Bischofsweihe empfangen, einige waren nicht einmal zum Priester geweiht worden. Für die Aufsicht über die Amts- und Weihehandlungen bzw. für deren Durchführung gab es in jedem Kloster einen oder mehrere Bischöfe. Damit wurde das Bischofsamt im wesentlichen wie in der Urkirche verstanden. Bischof heißt ja Aufseher. Für die römische Kirche war dieser Sachverhalt ein großes Ärgernis, so bezeichnet Bernhard von Clairveaux es als etwas Unerhörtes, daß in der irischen Kirche Bischöfe ohne Grund und Ordnung versetzt und vermehrt würden, daß beinahe jede Kirche einen Bischof habe. (Heiler 124f)

Oberhalb der einzelnen Klostergemeinde, zu der mehrere Klöster gehören konnten, gab es keine förmliche Rechtsorganisation, doch hatten die Äbte der Klöster von Iona, einer Hebrideninsel, und von Armagh im heutigen Nordirland einen Primat der Ehre und der moralischen Autorität. Der Kirchenhistoriker Heiler meint, daß der Priesterabt von Iona faktisch Metropolit Irlands, Schottlands und der Missionsgebiete der irischen Kirche im übrigen Europa war. Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß die Ursprünge des mönchisch geprägten Christentums im Orient zu suchen sind. Die orientalischen Klöster - wie auch die späteren Gründungen in Südeuropa im 4. und 5. Jahrhundert - resultierten aus einer Protesthaltung gegen die spätantike Stadtzivilisation. Nach Cassian von Marseille kann nur im Kloster oder der Einsiedelei wahres Christentum gelebt werden, denn nur dort kann der Liebeskommunismus der Urgemeinde wieder hergestellt werden. (Prinz 27)

Die irische Kirche übernahm die mit diesem Ansatz verbundene asketische Einstellung; aber eine Protesthaltung gegen eine Stadtzivilisation war bei ihr gegenstandslos, da es in Irland keine Städte gab. Irland hatte hier den Vorteil der Rückständigkeit (Prinz 24). So wurden dann im Gegensatz zu den früheren orientalischen Klöstern und südeuropäischen Klöstern die Klöster Irlands - wie schon gesagt - zu Mittelpunkten der gesellschaftlichen Entwicklung. In vielen Wesenszügen ähnelten die Klöster der alten irischen Kirche den späteren grundherrschaftlich organisierten großen Reichs- und Adelsklöstern des Frankenreiches mit fast stadtähnlicher Sozialstruktur. "Die irischen monastischen Zentren nahmen also bereits charakteristische Züge der frühmittelalterlichen Welt auf dem Kontinent vorweg, ja mehr noch, sie haben dieselben gültig vorgebildet" (Prinz 25).

2. Die Missions- und Kulturarbeit der irischen Kirche in West- und Mitteleuropa

Vier Epochen irischer Wanderströme bzw. - Einflußnahme auf das Leben in Europa sind festzustellen:

- die vorangelsächsische bzw. irisch-angelsächsische Mission von 500 bis etwa 750
- die Zeit der irischen Gelehrten im Karolingerreich
- das Wiederaufleben des irischen Einflusses in Westdeutschland um 950
- die sog. Schottenklöster im Hochmittelalter (Zur Begriffklärung der folgende Hinweis: Die Begriffe Irland und Schottland sind bis um 1200 identisch, beide meinen das heutige Irland. Der letzte bedeutende irische Großkönig läßt sich z.B: im Jahre 1005 als imperator scotorum ins Buch von Armagh schreiben. In Clonmacnois wird um 1100 von Irland die Chronicon Scotorum verfaßt. Die Begriff bildung iroschottisch, wie man sie in kirchengeschichtlichen Darstellungen findet, ist also ein Pleonasmus. Der Begriff Schottland wanderte im Zuge der Missionierung der Volksstämme im Gebiet des heutigen Schottland mit.)

2.1 Die vorangelsächsische bzw. irisch-angelsächsische Mission

Wie in ihren Dichtungen erkennbar, waren die Iren sehr natur- und heimatverbunden. Daher war es für sie eine besondere Form der Askese bzw. Buße, in die Fremde zu ziehen.

Außerdem sahen sie sich durch das Vorbild der biblischen Gestalt Abraham zu weiten Seefahrten und Wanderungen veranlaßt (Hebr. 11,8 - 10).

Irische Wandermönche erreichten Island, Norwegen, Nordspanien, Gallien, den mittel- und süddeutschen Sprachraum, Norditalien und wahrscheinlich sogar Nordamerika. (Daher protestierte neben dem isländischen auch der irische Botschafter in der Uno, als dort für 1992 die 500-Jahrfeier zur Entdeckung Amerikas verabredet wurde.) In der Regel zogen die Iren nach bibl. Vorbild in 12er Gruppen los. Sie waren wie "Laien" gekleidet, trugen bibl. Handschriften und Kommentare in einem Lederbeutel um den Hals mit sich. Gemäß der Aussendung der Jünger durch Jesus (Math. 10) hatten sie einen Stab in der Hand, einer aus der Gruppe führte eine Handglocke mit, um durch sie zum Gebet zu rufen. (Sickendiek 157).

Wie in Irland gründeten sie Klostersgemeinschaften, die dann kirchl. und kultureller Mittelpunkt der Umgebung wurden. Was von Beda für die irische Missionsarbeit in Nordumbrien in Britannien gesagt wurde, dürfte auch für irische Mission auf dem Kontinent gegolten haben. Die Mönche gingen in die Dörfer, hielten unter Holzkreuzen im Freien Gottesdienste, bemühten sich seelsorgerlich um den Einzelnen, daher geht die Einzelbeichte auf die Iren zurück. Sie überzeugten durch ihr Beispiel. Sie hatten keine Angst, Mißstände in den Fürstenhäusern und in der entstehenden Papstkirche anzuprangern. Einer der hervorragenden Wandermönche Columba mußte wegen einer Kritik am Leben merowingischer Fürsten aus dem Elsaß zum Bodensee und schließlich nach Oberitalien weiterziehen. Auch gegenüber dem Papst tritt er selbstbewußt auf. So schreibt er von Bobbio aus an Papst Bonifatius IV, der im Interesse des byzantinischen Hofes den Monophysitismus (Auffassung, daß Jesus nur eine Natur hat) in Schutz genommen hatte: der Papst könne nur solange im Namen der Christenheit sprechen, wie er im Besitz des Geistes sei, in Rom habe jeder das Recht, dem von der Heiligen Schrift abirrenden Papst Widerstand entgegenzusetzen. (Ebrad 96) "Wenn Eure Ehre groß ist, dank der Würde Eures Stuhls, soll Eure Sorge darauf achten, daß diese Würde nicht verlorenght durch irgendeinen Sittenverfall. Eure Macht wird solange dauern wie Eure Klugheit" (Ebrad 97 / Sickendiek 136).

Ein prophetisches Wort im Hinblick auf die sittliche Verkommenheit der Päpste in den folgenden Jahrhunderten. Nach Friedrich Prinz: die Rolle der Iren beim Aufbau der merowingischen Klosterkultur sind etwa 100 Klöster auf dem Kontinent nachweisbar, die unmittelbar oder mittelbar auf Iren zurückgehen (Loewe 204).

Dazu gehören z.B. mehrere Klöster im Elsaß, die von Columba gegründet wurden, so Suxovium, weiter Säcking (Fridolin, St. Gallen, Murbach und Amorbach durch Pirmin, Freising durch Corbinian, Erfurt und Hammelburg durch Willibrod, Herrenchiemsee durch Dubhdarich und mehrere Klöster im Salzburger Bereich durch Vergil, von dem noch die Rede sein wird.

2.2 Bonifatius und die Irenmission

In vielen kirchengeschichtl. Darstellungen werden die Iren nicht oder nur am Rande erwähnt oder es ist fälschlich von einer iroschottischen Mission die Rede. Demgegenüber wird häufig von der Missionsarbeit des Bonifatius im entstehenden Deutschland berichtet, in römisch-katholisch gefärbten Darstellungen wird er sogar als der Apostel Deutschlands bezeichnet. Demzufolge ist Fulda, das von Bonifatius gegründete Kloster, Sitz der römisch-katholischen Bischofskonferenz in Deutschland. Fragen wir uns, welche Bedeutung Bonifatius hatte! Der Angelsachse Winfried, so hieß B. ursprünglich, kommt 716 von Britannien nach Mitteleuropa. Er versucht, die Friesen zu missionieren. Als er nicht bald Erfolg hat, reist er nach Rom zum Papst, um sich die Beauftragung zur Heidenmission geben zu lassen. (Die irischen Wandermönche trauten sich das ohne besondere Beauftragung durch den Papst zu!) Dabei erhält er vom Papst den Namen Bonifatius. Nach einem kurzen Aufenthalt in Thüringen verbringt er 2 bis 3 Lehrjahre beim Bischof von Utrecht Willibrord. Als Willibrord ihn danach zu seinem Nachfolger weihen will, eröffnet ihm B., daß er Legat des Papstes ist. Er reist dann nach Hessen und führt dort Massentaufen durch, wobei nicht klar ist, wer hier die Vorarbeit geleistet hat. 722 ist B. wieder in Rom. Dort wird er zum Bischof geweiht und leistet als erster Bischof, der nicht in Italien residiert, dem Papst einen besonderen Gehorsamseid. Vom Papst erhält er ein Empfehlungsschreiben an Karl Martell, den Inhaber der staatl. Gewalt. So hofft B. durch staatl. Unterstützung, die irischen und anderen Missionsgebiete auf römischen Kurs zu bringen. Papst Gregor schreibt: "Da wir mit Betrübnis vernommen haben, daß in Germanien noch einige Völker im Schatten des Todes sitzen, ferner, daß solche östlich vom Rhein scheinbar dem Christenglauben angehören, aber trotzdem noch den Götzen dienen, die weder die Gotteserkenntnis haben, noch durch das

heilige Wasser der Tauf gewaschen sind, sondern wie unvernünftige Tiere Gott nicht kennen, so haben wir unseren Bruder Bonifatius bestellt ... sie in der römischen Lehre zu unterrichten und in diesem katholischen Glauben zu festigen." (Wissig 41).

Aus Beschlüssen der von Bonifatius veranlaßten Synoden sowie aus seinen Briefen an den Papst und Antwortbriefen des Papstes wird deutlich, was die Besonderheiten der vorgefundenen christl. Missionsarbeiten waren.

- die Gemeinden bestimmen ihre Bischöfe selbst oder die amtierenden Bischöfe wählen ihre Nachfolger aus, so wie Willibrord das mit Bonifatius versucht hatte (Wissig 52),

- die Priester sind nicht den Bischöfen unterstellt (Ebrad 423),

- die Klöster sind nicht nach der Regel Benedikts ausgerichtet (Wissig 59),

- es gibt verheiratete Priester und Mönche. Papst Zacharias ordnete z.B. die Scheidung der Ehe eines Priesterkandidaten am Tage der Priesterweihe an (Wissig 59). Bonifatius ließ 742 auf dem Concilium Germanicum für verheiratete Mönche eine dreimalige Prügelstrafe beschließen (Ebrad 423).

- Priester unterscheiden sich in ihrer Kleidung nicht von den sog. Laien (Ebrad 423),

- Gottesdienste werden auch im Freien unter aufgerichteten Kreuzen abgehalten. Bonifatius fordert dem gegenüber, daß Gottesdienste und Taufen nur in Kirchen bischöflichen Rechtes stattfinden dürften (Ebrad 432, zitiert auch Beda, Loewe 78). Was hier von Papst und Bonifatius kritisiert wird, sind Charakteristika der alten irischen Kirche. Das ist nach meiner Darstellung ja auch nicht verwunderlich, denn Mission und Christianisierung West- und Mitteleuropas vor und neben Bonifatius sind die Fortsetzung der Mission der Angelsachsen in Britannien durch die Iren. "Da die englische Kirche unter starkem irofränkischen und irischem Einfluß gestaltet worden war, ist es nicht erstaunlich, daß diese Einflüsse auch diejenigen Männer geprägt hat, die sich zur Friesenmission entschlossen. In Bezug auf die Motivation der 1. angelsächsischen Missionare auf dem Kontinent ist der irische Einfluß sehr hoch einzuschätzen" (Loewe 136). Bonifatius hatte in Hessen und Thüringen erhebliche Schwierigkeiten, die vorgefundenen christlichen Gemeinden in die römische Kirche einzubringen. In einem Brief an Bischof Daniel von Winchester klagt er über die falschen und heuchlerischen Priester, sie lehrten neue Sekten, einige seien so gottlos, daß sie nur von Milch und Honig lebten. Ohne die Hilfe des Fürsten der Franken sehe er keine Erfolgsaussichten (Ebrad 407f). Für Thüringen ist nachweisbar, daß B. in das Missionsgebiet des Utrechter Bischofs Willibrord eingedrungen ist. Willibrord war zwar wie B. Angelsachse, er war aber in Irland ausgebildet worden, und daher war seine Missionsarbeit irisch geprägt. Bei dem Versuch, die Kirche in Bayern im römischen Sinne zu organisieren, geriet B. klar nachweisbar mit Iren in Konflikt. 745 war der Ire Fearghal, übersetzt "gälischer Mann". latinisiert zu Vergil, wahrscheinlich vom Bayernherzog zum Chef des Salzburger Bistums bestellt worden. Ohne zum Bischof geweiht zu sein, leitete er das Bistum so wie es in der irischen Kirche üblich war, d. h. als Abt des Klosters St. Peter übernahm er die Leitung. Die bischöflichen Aufsichtsaufgaben wurden bis zu seiner späteren Bischofsweihe von seinem Landsmann Dubhdarich wahrgenommen. Dies entsprach nicht der Auffassung des B. über kirchl. Ordnung und Hierarchie. Er zeigte ihn beim Papst an, Vergil lasse Taufen durchgehen, bei denen der Tauftext grammatikalisch unkorrekt gesprochen worden sei, er lehre, daß die Erde eine Kugel sei und auch auf der Unterseite bewohnt sei. Doch in diesem Fall hatte B. keinen Erfolg. Vergil blieb im Amt. - Die enge Verbindung der damals irisch orientierten Salzburger Kirche drückte sich darin aus, daß in den Fürbittengebeten, im sog.

Verbrüderungsbuch, in Salzburg die Äbte von Iona vom Klostergründer Columbcille bis zum derzeit lebenden Abt erwähnt wurden (Course 89). Bonifatius war also m.E. nicht der große Missionar oder Apostel West- und Mitteleuropas, wie das viele kirchengeschichtl.

Darstellungen behaupten. Er hatte weder am Beginn seiner Wirksamkeit noch am Ende seines Lebens Erfolg bei dem Versuch, die Friesen zu missionieren. Von einer Mission der Sachsen hat er gelegentlich geredet, sie aber nie angefangen. Er war bemüht, die Kirchen Hessens,

Thüringens und Bayerns im Sinne Roms zu organisieren und gleichzuschalten. Dabei hatte er zweifellos Erfolge. Zusammenfassend läßt sich sagen: Bonifatius hat wesentlich dazu beigetragen, daß die im Frankenreich bereits vorhandenen Teilkirchen zusammengefaßt wurden, in Verfassung und Recht sowie in Liturgie und Bindung der Gottesdienste an Kirchengebäude streng römisch-katholisch orientiert wurden. Im Übrigen ist gemäß Bieler festzustellen: "Bonifatius und sein Kreis waren in ihren geistigen Interessen begrenzt" (110).

2.3 Die Zeit der irischen Gelehrten im Karolingerreich

Auch in den letzten Jahrhunderten nach Bonifatius ist in West- und Mitteleuropa ein starker irischer Einfluß erkennbar. Allerdings ändert sich der Schwerpunkt, statt der Missionsarbeit im 6. bis 8. Jahrhundert, nun im 8. und 9. Jahrhundert Kulturarbeit: "Die Zeit der doctissimi magistri de Hibernia" (Sickendiek 226) begann. Sie begann am Hofe Karls des Großen mit dem Angelsachsen Alkuin, der in Clonmacnois studiert hatte, mit den Iren Clemens und Dungal. Der eine leitete die Hofschule Karls des Großen, der andere die Rechtsschule in Pavia, die noch unter Dungal's Leitung 825 Universität wurde. - Der Ire Dicuil vermittelte die griechischen Kenntnisse in Geografie und Astronomie, durch eigene Erfahrungen ergänzt. In seiner Schrift: "de mensura orbis terrae" beschreibt er in humorvoller Weise die Mitternachtssonne in Island: "so daß keine Finsternis hereinbricht in diesem kurzen Zeitabschnitt und jeder alles das machen kann, was immer er möchte, und sei es helllicher Tag" (Sickendiek 229).

Der Umfang der irischen Einwanderung geht aus einer Notiz Einhard's, des Biografen Karls des Großen, hervor: "Er (Karl) liebte die peregrini und trug große Sorge, sie aufzunehmen, so sehr, daß ihre Menge nicht nur den Hof, sondern auch das Reich nicht ohne Grund eine Last schien" (Sickendiek 260). Z.T. durch die Wikingerereignisse bedingt ist in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts eine weitere Wanderungswelle der Iren zu verzeichnen. Mit Johannes Eriugena kam wie es hieß, "eine Herde von Philosophen aufs Festland, ganz Hibernia kam" (Sickendiek, 247).

2.4 Irischer Einfluß unter den Ottonen 930 bis 1000

Aus dieser Zeit gebe ich nur 2 Beispiele an:

- der jüngste Bruder Kaiser Otto I, Bruno, später Erzbischof von Köln und Herzog von Lothringen wurde vom Iren Israhel erzogen. Wahrscheinlich war Israhel später an der Entstehung der "Navigatio Sancti Brendani" beteiligt, einer Beschreibung einer Seefahrt des Abtes Brendan um 520 von Irland an den Hebriden vorbei nach Island, Grönland und Nordamerika. Einzelheiten wie die Beschreibung von Geysiren und Eisbergen auf Island deuten darauf hin, daß diese Fahrt tatsächlich stattgefunden hat.

- Seit 997 war nach Marianus Scotus für einige Jahrzehnte der irische Einfluß in Köln besonders groß, denn 5 Äbte leiteten nacheinander die beiden weitgehend von irischen Mönchen bewohnten Benediktinerklöster in Köln. 2.5 Schottenklöster im Hochmittelalter Die Klöster der irischen Kirche in Mitteleuropa während der Missionsphase waren in der Regel nur zu einem Teil von Iren bewohnt. Die irische Eigenart basierte auf der Gründung durch irische Wandermönche und darauf, daß der Abt in der Regel ein Ire war. Im 11. und 12. Jahrhundert wurden im Unterschied dazu national- irische Klöster gegründet, und zwar 1075 in Regensburg, dann in Würzburg, Nürnberg, Wien (daher dort die Straßennamen Schottengasse und Schottenring!), Memmingen, Konstanz, Kehlheim und Erfurt (Sickendiek 281). 1215 wurde eine besondere Kongregation deutscher Schottenklöster gebildet; an ihrer Spitze stand der Abt von St. Jakob in Regensburg. Ab dem 13. Jahrhundert nahm die ohnehin nur örtliche Bedeutung dieser Schottenklöster ab. Das Schottenkloster in Regensburg, in dem

sich seit 1515 in 1. Linie Schotten im heutigen Sinne aufhielten, bestand allerdings bis 1862 (Levison).

3. Die Gleichschaltung der Kirche Irlands im 12. Jahrhundert

Um die Jahrtausendwende hieß Irland in Europa die Insel der Heiligen. Damit wurden die vorbildliche Christl. Einstellung sowie ihr großer Anteil an der Christianisierung Europas gewürdigt. Leider wurde diese Würdigung nicht von den Päpsten geteilt. In Rom wurde mißbilligt, daß die irische Kirche keine Diözesanverwaltung hatte, daß Bischöfe und Äbte in der Regel nicht im Sinne Roms geweiht wurden, daß die Form der Gottesdienste und Mönchstonsuren nicht der römischen Art entsprachen, daß die Klöster anders als im römischen Bereich organisiert waren. Zwar begann die Reformation der irischen Kirche - Reformation im römischen Sinne - bereits Ende des 11. Jahrhunderts von Canterbury aus, zwar beseitigte eine irische Nationalsynode im Jahre 1110 offenbare Mißstände und begann mit der Einführung einer Diözesanverwaltung, zwar kamen 1135 Benediktiner ins Land, um die Klöster im römisch-katholischen Sinne zu verändern, doch dem Papst genügte das nicht. Trotz eines Berichtes des päpstlichen Delegaten für Irland über die Reformation der irischen Kirche im römischen Sinn im Jahre 1152 an den Papst, forderte Papst Hadrian IV 1155 den englischen König auf, ihm dabei zu helfen in Irland - das Glaubensreis und die Heilsaat einzupflanzen, - das irische Volk den Gesetzen zu unterwerfen, - die Saat des Lasters dort auszurotten - und für jedes Haus eine jährliche Abgabe von einem Denar zu überweisen (!) (Course 107 f). Papst Alexander II hat später diese Bulle in 3 Noten bestätigt. Heute muß man sagen, der englisch-irische Krieg, der heute noch in Nordirland andauert, begann um 1170 mit dem Segen des Papstes. Bieler sagt dazu: die Anglo-Normannen hatten nichts mehr zu reformieren, sie beschränkten sich darauf, die irische Kirche von England abhängig zu machen und die leitenden Ämter möglichst durch Engländer zu besetzen (148). Daß die Iren in der heutigen Zeit nun doch treue Glieder der römisch-katholischen Kirche sind, ist aber doch paradoxerweise den Engländern zu verdanken, nämlich dadurch daß die Engländer einige Jahrhunderte später erneut einen Konfessionswechsel von den Iren verlangten, nun zur Anglikanischen Kirche.

4. Was ist von der keltischen Kirche geblieben?

Der Kirchenhistoriker Heiler stellt hierzu fest: Die irische Kirche hat äußere Schicksalsschläge wie Normannen- und Wikingereinfälle verkraftet. Untergegangen ist sie, weil sie bewußt und systematisch aus kirchenpolitischen Motiven zerstört wurde. Seit 800 Jahren ist sie fast ganz vergessen. In Irland blieben als Spuren nur zerfallene Mauern alter Kirchen, alte Friedhöfe, die keltischen Hochkreuze und einige wenige alte Handschriften, außerdem die substanzlose Erinnerung an Heiligennamen. Heiler hat darin recht, daß die keltischen Kirche Irlands weitgehend vergessen ist. Aber sie hat doch einige interessante Spuren hinterlassen, die zeigen, daß sie geschichtliche Wirkung gehabt hat.

- Einzelne Kirchenfundamente deuten im heutigen Hessen auf die irische Zeit hin.

- Die ältesten Kirchenbauten in Büraberg bei Fritzlar und in Udenhausen bei Marburg sind nicht wie im Mittelalter üblich genau nach Osten hin orientiert, sondern nach Südosten, so daß die Sonne im Februar beim Aufgang in die Kirche hineinleuchtete. Diese Kirchen waren also auf den Sonnenaufgang zum Namenstag der Heiligen Brigid, der gälischen Maria, ausgerichtet (Wissig 29). In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß in der Nähe von Bischofsheim abgelegen im Wald ein jahrhundertealtes Hochkreuz, irisches Kreuz dort genannt, zu sehen ist.

- Vielfach blieben die Namen irischer Missionare oder irische Ortsbezeichnungen erhalten. Die Namen irischer Missionare tauchen als Vornamen oder als Bezeichnungen für Kirchen,

Märkte oder Brunnen auf. So die Namen: Kilian, Birgit, Corbinian, Emmeran, Kolman, Jost oder Jodok und die Ortsnamen St. Gallen, nach dem irischen Mönch Gallus, Disibod, Goar, die Orte Jona und Staffa am Zürichsee nach 2 Hebrideninseln benannt, Altomünster nach dem Iren Alto und Pirmasens nach dem irisch geprägten Missionar Pirmin bezeichnet sowie schließlich die Stadt Schotten in Hessen, in der sich die Tradition gehalten hat, daß dort 2 irische Prinzessinnen als Missionarinnen gewirkt haben sollen.

- Ein geringer Teil der irischen Handschriften blieb in Irland und auf dem Kontinent erhalten, darunter frühchristliche Werke, die sonst nicht erhalten geblieben sind, z.B. das Hebräerevangelium und der Pauluskommentar des Pelagius (Loewe 649), außerdem klassische Schriften, die auch nur durch die Iren erhalten geblieben sind, z.B. Ciceros de republica.

- Für die Entwicklung der mittelalterlichen Musik - insbesondere der mehrstimmigen Musik - sind von Irland wichtige Impulse ausgegangen. Ludwig Bieler sagt sogar: "Zu der Annahme, daß Irland dem MA die polyphone Musik bracht, paßt es auch, daß jetzt St. Gallen, da es intensive Beziehungen zu Irland hatte, in der Entwicklung der Musik führend wird" (140). Zusammenfassend läßt sich mit Heiler sagen: "Als Lehrer auf allen Gebieten des damaligen Wissens, als Inhaber und Träger einer höheren Kultur als sie zu jeder Zeit auf dem Kontinent heimisch war, haben sie in 1. Linie die Grundsteine der abendländischen Kultur gelegt, an der wir teilnehmen und auf denen unsere Zeit aufbaut" (152). Auch für die Entwicklung der deutschen Sprache war die irische Mission wahrscheinlich von Bedeutung. Als Lehnwort aus der Irischen wurde zwar bisher nur das Wort Glocke nachgewiesen, aber der Sprachwissenschaftler Leo Weißgerber meint, daß die christl. Mission in Süddeutschland - dahinter vermutet er die Iren - sprachbildend gewirkt hat.

Dafür gibt er Beispiele:

- Der Begriff Gnade taucht in frühen süddeutschen Quellen auf. Er bedeutet im Bayerischen ursprünglich Hilfe, Schutz oder Ruhe und wurde dann im oberdeutschen Sprachraum theologisch umgeprägt und setzte sich gegenüber konkurrierenden germanischen Begriffen durch, auch gegenüber dem geba oder gifu der angelsächsischen Mission im ostfränkischen Bereich.

- Um 700 wird das lateinische Wort consolatio mit Trost übersetzt, während die angelsächsische Mission das Wort frofor (Hilfe) anbot. - Interessant ist auch, daß die Grußformel: "Grüß Gott", eigentlich grüß Dich Gott, nur im Oberdeutschen üblich ist. In Europa ist sonst nur noch im Irischen eine entsprechende Grußformel üblich (auch Loewe 324f). Daß die Iren für diese Sprachanstöße wahrscheinlich verantwortlich sind, ergibt sich 1. aus den allgemeinen Bedingungen guter Missionsarbeit, die Verkündigung muß den Menschen in ihrer Sprache nahe gebracht werden, und 2. daraus, daß die Iren generell ein Interesse an fremden Sprachen hatten, daß sie fremde Sprachdenkmäler überlieferten, so gotische Schriften in Bobbio in Oberitalien. Ferner ist zu erwähnen, daß die Iren uns Lehnwörter aus der latein. Sprache vermittelten. Während die gotische und die angelsächsische Mission für Kreuz den Vorläufer unseres Begriffes Galgen verwendeten, vermittelten uns die Iren den latein. Begriff Crux (Kluge-Goetze). Das gleiche könnte für die Begriffe predigen (latein. praedicare) und schreiben (latein. scribere) gelten. (Das Angelsächsische bleibt hier beim germanischen Begriff writan, was unser Begriff ritzen ist.) Als Ergebnis formuliert Weißgerber: Zu Beginn der angelsächsischen Mission durch Bonifatius ist die süddeutsche Kirchensprache schon so gefestigt, daß sie fast in allen Punkten gegenüber der angelsächsischen Kirchensprache siegreich bleibt. - Nicht durchgesetzt haben sich Begriffe der gotischen und irischen Mission bei Begriffen für "Äußere" Tatbestände. Z.B. setzt sich das angelsächsische Ostern (eine Begriffsbildung nach einer Frühlingsgöttin!!) gegenüber dem oberdeutschen Pascha durch, das gleiche gilt m.E. für die Bezeichnung der Wochentage. Die Bezeichnung der Wochentage nach Sonne und Mond sowie nach Germanengöttern löste auch in Süddeutschland die Kennzeichnung durch Zahlworte bzw. des

Sonntags als Frontag (Herrentag) ab. Am längsten hielt sich noch in Bayern die Bezeichnung Pfinztag, d.h. 5. Tag, für Donnerstag. Diese sprachgeschichtl. Feststellungen bestätigen m.E., daß es sich bei der Mission des Bonifatius im wesentlichen darum handelte, die Germanen mit staatl. Gewalt durch die Taufe der Kirche rechtlich einzuverleiben. Die heidnischen Vorstellungen, mit denen sich B. wohl im Unterschied zu den Iren kaum auseinandersetzte, blieben bei diesem Verfahren natürlich noch über Generationen hinweg erhalten. Einzelne spektakuläre Aktionen wie das Fällen einer Donarseiche bei Geismar durch Bonifatius konnten eben die geduldige Überzeugungsarbeit der Iren und Irofranken durch Wort und Beispiel nicht ersetzen. Noch einmal eine Zusammenfassung nach Weißgerber: Bei ihrer Missionsarbeit haben die Iren die aus griechisch-lateinisch-gotischen Elementen gebildete Kirchensprache übernommen und zu ihrer Ergänzung deutsche Wörter umgebildet, ein Beispiel guter Missionsarbeit, das von der Eigenwilligkeit der Angelsachsen deutlich absticht. - Die Irenmission ist also für die Christianisierung mehr als nur eine Episode in der Kirchengeschichte. Sie hat in der Theologie geschichtliche Wirkungen hinterlassen.

5. Eine Schlußbemerkung

Irland ist uns bekannt als das Land des Guinness und des Whiskeys. Die Pubs haben im Leben der Iren eine wichtige Bedeutung. Auch das ist theologisch herleitbar. In seinem Buch: Schwierigkeiten mit der Brüderlichkeit schreibt Heinrich Böll in seinem Aufsatz: Die Ursachen des Troubles mit Nordirland: "In einem der heiligen Brigid von Kildare zugeschriebenen Gedicht werden die Männer des Himmels und die 3 Marien ... zu einer großen Trinkerei eingeladen, und zwar zu einem Getränk, das wohl noch heute manches Römerherz ob solch blasphemischer Barbarei vor Entsetzen schwach machen würde: Bier. Auch Jesus soll mit ihnen hier bei mir zu Gast sein, einen großen See von Bier will ich bereit haben für den König der Könige ich möchte die heilige Familie trinken sehen in alle Ewigkeit". Böll fährt dann fort: "Sicher wird mancher römische Kragen platzen angesichts der wilden Vorstellung, Bier könne sakramentsfähig sein und als Ewigkeitsgetränk zulässig".

Literaturverzeichnis (angegeben werden die Titel, die ich in 1. Linie verwandt habe.)

1. Bieler, Ludwig: Irland, Wegbereiter des Mittelalters, Olten Verlag, Lausanne und Freiburg, 1961
2. Böll, Heinrich: Schwierigkeiten mit der Brüderlichkeit, dtv 1153
3. Delius, Walter: Geschichte der irischen Kirche von ihren Anfängen bis zum 12. Jahrhundert, München 1954
4. Ebrad, J.H.A.: Die iroschottische Missionskirche, Gütersloh 1873
5. Ebrad, J.H.A.: Bonifatius, der Zerstörer des columbanischen Kirchentums auf dem Festlande, Gütersloh 1882
6. Heiler, F.: Altkirchliche Autonomie und päpstlicher Zentralismus, Reinhardt, München, 1941
7. Levison, Wilhelm: Mönchtum und Gesellschaft im frühen Mittelalter, Darmstadt, 1976
8. Levison, Wilhelm: Die Iren und die fränkische Kirche, Darmstadt, 1976
9. Loewe, Heinz (als Herausgeber): Die Iren und Europa im frühen Mittelalter, 2 Bände, Klett Cotta, 1982 - eine Aufsatzsammlung
10. Meyer-Sickendiek, I.: Gottes gelehrte Vaganten, Stuttgart, Seewald, 1980
11. Moody, T.W. and Martin, F.X.: The Course of Irish History, The Mercier Press, 1978
12. de Paor, Maire und Liam: Alt-Irland - frühchristliches Irland, Köln, 1960
13. Prinz, Friedrich: Askese und Kultur, Beck, München, 1979
14. Schieffer, Theodor: Winfried-Bonifatius und die christliche Grundlegung Europas, Darmstadt, 1972

15. Schieffer, Theodor: Bonifatius und Chrodegang (in Mönchtum und Gesellschaft im frühen MA), Darmstadt, 1976
16. Streit, Jakob: Sonne und Kreuz, Irland zwischen Megalithkultur und frühem Christentum, Stuttgart, 1986
17. Weißgerber, Leo: Die Spuren der irischen Mission in der Entwicklung der deutschen Sprache, Rheinische Vierteljahresblätter, Jg.17, 1952
18. Wissig, Otto: Iroschotten und Bonifatius in Deutschland, Gütersloh, 1932

(Dieses Manuskript stammt etwa aus den achtziger, Anfang neunziger Jahren)